

Kant wider Kant

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1907)**

Heft 23-24

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueber ersteren lesen wir in Frieds „Handbuch der Friedensbewegung“: Moneta, Ernesto Teodoro, Doktor der Rechte, Publizist. Geboren am 20. September 1833 zu Mailand. Mailand, Piazza Cavour 5. Präsident der „Società internazionale per la pace; — Unione Lombarda“, Mitglied der Kommission des Berner Bureaus, Mitglied des internationalen Friedensinstituts (Monaco), Ehrenpräsident der Internationalis Concordia, Paris, Mitglied der Union internationale, Vizepräsident des Mailänder Komitees zur Ehrung des Präsidenten Loubet, Präsident der Gesellschaft für den internationalen Austausch von Schulkindern. M. hat in früher Jugend mit seiner ganzen Familie an dem Mailänder Aufstand im Jahre 1848 teilgenommen, war im Jahre 1859 Freiwilliger bei den von Garibaldi kommandierten Alpenjägern, 1860 Generalstabsoffizier in der Armee Garibaldis und machte als solcher den Feldzug in Süditalien mit; von 1861 bis 1867 Offizier in der italienischen Armee. Von Mai 1867 bis Oktober 1896 war er Chefredakteur der grossen Mailänder Tageszeitung „Secolo“. Im Jahre 1897 gründete er die der Friedensidee und dem Internationalismus gewidmete Revue „La Vita internazionale“, deren Direktor er seit der Gründung ist. Im Jahre 1889 rief er noch den Friedensalmanach „Giu il armi“ ins Leben, der jährlich erscheint und sich eines stets wachsenden Erfolges erfreut. Im Jahre 1878 gründete er die „Unione Lombarda“, die erfolgreichste und tätigste italienische Friedensgesellschaft, eine der rühmlichsten Friedensgesellschaften überhaupt, der er seit 1891 präsidiert und deren Wirken in seiner Person konzentriert ist. Er ist der Gründer der italienischen Friedensgesellschaften zu Assi, Barzano, Borgolesia, Gallarate, Missaglia, Perugia und Voghera, organisierte die Konferenz der italienischen Friedensgesellschaften von 1891 und war deren Berichterstatter über die Abrüstungsfrage. Als Delegierter der Unione Lombarda war M. auf allen Friedenskongressen, mit Ausnahme derer von Chicago, Paris (1900) und Glasgow abgehaltenen, und beteiligte sich im reichsten Masse an den Arbeiten. In Rom beantragte er, dass die Frage der europäischen Föderation auf die nächste Tagesordnung gesetzt werde und erstattete in Bern im Verein mit Baronin Suttner den Bericht über diese Materie. Auf dem Antwerpener Kongress wurde auf seinen Antrag einstimmig beschlossen, dass künftighin zu Beginn eines jeden Kongresses ein Bericht über die Ereignisse des verflossenen Jahres in bezug auf Krieg und Frieden erstattet, und dass am Schluss der Kongresse ein „Aufruf an die Völker“ érlassen werde. Im Jahre 1894 veranstaltete M. auf der Mailänder Ausstellung eine Propaganda-Ausstellung im Sinne der Friedensidee, und im Jahre 1896 gelang es ihm, nach der Schlacht von Adua eine mit 120,000 Unterschriften bedeckte Petition gegen die Fortsetzung des Krieges, die von einer grossen Revanchepartei gefordert wurde, dem Parlament zu unterbreiten und diese Forderung durchzusetzen. Unzählige sind die Vorträge, die M. seit dem Jahre 1889 in Italien über die europäische Union und die Umwandlung der stehenden Heere in Defensivheere gehalten hat.

Verf.: *Le Guerre, le Insurrezioni e la Pace nel secolo XIX.* I. Vol. (der zweite Band erscheint demnächst). Zahlreiche Broschüren und Artikel in den verschiedensten Zeitungen und Revuen.

Renault ist Mitglied des ständigen Schiedsgerichtshofes im Haag, bevollmächtigter Minister, Professor der Jurisprudenz in Paris und Rechtsbeirat im Departement der auswärtigen Angelegenheiten.

Kant wider Kant.

Man braucht kein Antimilitarist wie Hervé, Jaurès oder Liebknecht zu sein, um gleichwohl einzusehen, dass der Militarismus in unsern Tagen überwuchert und dass es gut wäre, der ihm innewohnenden Tendenz, ins Grenzenlose zu wachsen, Halt zu gebieten. Man braucht kein Schwärmer zu sein, um doch die Beseitigung der europäischen Kriege in absehbarer Zeit für möglich zu halten, um eine Zeit kommen zu sehen, in der man sagen wird: im Jahre so und so viel wurde der letzte Krieg in Europa geführt, gerade wie man jetzt sagt: „Im Jahre 1798 wurde die letzte Hexe in Glarus verbrannt.“ Dass die durch und durch nationalistische „Tägliche Rundschau“ von einem wahren Dauerfrieden nichts wissen will, ist begreiflich. Dass aber der „Württembergische Staatsanzeiger“ ihre jüngsten Auslassungen, in denen sie ihren vollständigen Unglauben an das Ziel der Menschheit ausspricht, abdruckt, das ist bitter. Es wird nun immerhin heilsam sein, dem „Staatsanzeiger“ zu sagen, dass nicht nur in der Sozialdemokratie ein Abscheu gegen den Krieg besteht, sondern dass die Abneigung gegen europäische Kriege auch tief in die Reihen der bürgerlichen Kreise eingedrungen ist. Beweis dafür ist der Bestand der deutschen Friedensgesellschaft, die allein in Stuttgart 700 Mitglieder zählt. Wenn nun die „Tägliche Rundschau“ den Philosophen Kant zu ihrem Helfershelfer machen will, so kann sie zugunsten ihrer Kriegsbegeisterung allerdings ein Wort anführen, das in der „Kritik der Urteilskraft“ stehen geblieben ist, das Wort nämlich, dass der Krieg, wenn er mit Ordnung und Heiligachtung der bürgerlichen Rechte geführt werde, etwas Erhabenes an sich habe, während dagegen ein langer Friede den blossen Handelsgeist, Eigennutz, Feigheit und Weichlichkeit grosszuziehen pflegt. Der Ausspruch erklärt sich vielleicht aus der dumpfen Stimmung, in die man durch die untätige, schwankende, preussische Politik in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts sich versetzt fühlen mochte. Es folgte die französische Revolution mit ihren Ideen von Freiheit und Menschheitsverbrüderung, aber auch der unglückliche Feldzug vom Jahre 1792, die Auflösung der Koalition und der schnöde Basler Friede. Und unter dem Eindruck dieser Erfahrungen schrieb Kant, der bekanntlich in Dingen des äusseren Lebens sehr viel auf die Empirie gehalten hat, im Jahre 1793 sein Traktat „Vom ewigen Frieden“. Darin haben wir seine spätere und damit seine entscheidende Ansicht über den Gegenstand, der uns beschäftigt. Wenn er aber die Schrift über die „Kritik der Urteilskraft“ mit dem unveränderten Satz von dem Wert des Krieges in demselben Jahr wieder erscheinen liess, so erklärt sich dies daraus, dass diese neue Auflage eben nur ein „Neudruck“ war, dessen Wortlaut eben darum nicht abgeändert wurde. Die in der Kritik der Urteilskraft geäusserte Ansicht über den Wert des Krieges ist natürlich leicht zu widerlegen.

Zum ersten: Es lässt sich kein Krieg „mit Ordnung und Heilighaltung der bürgerlichen Rechte“ führen, denn er ist im Prinzip die Verneinung der Ordnung und die Vernichtung der Menschenrechte.

Zum andern: Ein langer Friede muss nicht notwendig verweichlichend wirken; die Norweger haben über 100 Jahre keinen Krieg geführt und sind doch nicht verweichlicht worden. Dagegen pflegt ein langer Krieg vollständig demoralisierend zu wirken; man vergleiche Deutschland nach dem 30jährigen Krieg.

Zum dritten: Wenn der lange Friede tatsächlich verweichlichend wirken würde, so müsste ja die Re-

gierung notwendig einen Krieg provozieren, um das Volk vor den üblen Folgen des langen Friedenszustandes zu bewahren; dann würde der Friede seit 1871 schon viel zu lange gedauert haben, eine Konsequenz, die niemand, auch die „Deutsche Rundschau“ und der „Württembergische Staatsanzeiger“ nicht, zu ziehen wagt.

Sollte uns aber auch nach dem bisher Ausgeführten künftig wieder einmal Kants Kritik der Urteilskraft entgegengehalten werden, so würden wir dem jüngeren Kant den älteren, erfahreneren Kant gegenüberstellen und würden unserem etwaigen Gegner folgende Stelle aus dem Traktat „Zum ewigen Frieden“ ins Stammbuch schreiben:

„Wie wir die Anhänglichkeit der Wilden an ihre gesetzlose Freiheit mit tiefer Verachtung ansehen und als Rohigkeit, Ungeschliffenheit und viehische Entwürdigung der Menschheit betrachten, so, sollte man denken, müssten gesittete Völker eilen, aus einem so verwerflichen Zustand je eher desto lieber herauszukommen. Statt dessen aber setzt jeder Staat seine Majestät gerade darein, gar keinem gesetzlichen Zwang unterworfen zu sein, und der Glanz seines Oberhauptes besteht darin, dass ihm, ohne dass er sich selbst in Gefahr setzen darf, viele Tausende zu Gebot stehen, sich für eine Sache, die sie nichts angeht, aufopfern zu lassen. Und der Unterschied der europäischen Wilden von den amerikanischen besteht hauptsächlich darin, dass die letzteren unter Umständen ganze feindliche Stämme aufgegessen haben, die Europäer aber ihre Ueberwundenen besser zu benützen wissen, indem sie die Zahl ihrer Untertanen, mithin auch die Menge ihrer Werkzeuge zu noch ausgedehnteren Kriegen durch sie zu vermehren wissen.“

Es ist gut, dass Kant nicht heute lebt. Wer weiss, ob er sich nicht einen Prozess wegen Antimilitarismus auf den Hals gezogen hätte.

—o—

Schweizerischer Friedensverein.

Herisau. Sonntag den 1. Dezember hat der Friedensverein Herisau seine Jahresversammlung abgehalten. Die Beteiligung war wieder nicht gross, dagegen nahm die Versammlung einen schönen Verlauf. Herr Dr. Hertz teilte in seinem Jahresberichte mit, dass die Kommission bis Ende Mai noch sehr viel zu tun hatte mit der Besorgung der Zentralgeschäfte, und nachher musste sozusagen jede Propaganda für unsere Bestrebung der Propaganda für das neue Wehrgesetz den Platz räumen. Ein im Juni veranstalteter Vortrag von Herrn Gustav Maier aus Zürich war so schwach besucht, dass wir uns vor dem Referenten schämen mussten. Das Vereinsorgan, „Der Friede“, wird in 25 Exemplaren gratis an verschiedene Gesellschaften abgegeben und zirkuliert auf diese Weise unter 300—400 Mitgliedern derselben. Zudem sind noch zirka 15 Privatabonnennten vorhanden, so dass wir annehmen dürfen, die Propaganda werde auf diese Weise anhaltend und mit Erfolg betrieben.

Aus unserer Kommission sind ausgetreten: die Herren Vizepräsident Buchli nach 14jähriger Tätigkeit, Aktuar Walther Schiess infolge Geschäftsüberhäufung und J. Schrämmli wegen Wegzug aus dem Kanton. Die Versammlung spricht denselben die Anerkennung und den Dank für die langjährige Tätigkeit aus.

Kassier Rüd berichtet über die Ergebnisse der zweiten Haager Konferenz und verteidigt die Delegierten gegenüber dem Vorwurfe des Mangels an gutem Willen. Er betont die Schwierigkeiten, mit welchen die Konferenz vorläufig noch zu kämpfen hatte, und die grosse Verantwortlichkeit der Regierungen im Falle

einer Niederlage infolge der frühzeitigen Sorglosigkeit in bezug auf die Kriegsbereitschaft. Hat das schweizerische Nationalbankgesetz mehr als zehnjährige Beratungen zu verzeichnen, wie kann dann in vier Monaten eine Rechtsnorm ausgearbeitet werden, welche sämtliche Völker der Erde beherrschen soll? Manches ist in dieser zweiten Konferenz verbessert worden, und vieles seiner Verwirklichung näher gerückt. Es darf sehr wohl die Hoffnung bestehen, dass die dritte Konferenz erfüllt, was bis heute noch nicht spruchreif war. Die Geduld darf nicht verloren gehen; überall und bei jeder Gelegenheit sollen sich die Mitglieder der Friedensgesellschaften bemühen, ungerechtfertigte Geringschätzungen des Haager Institutes zu widerlegen, denn die Bedeutung derselben ist für die Wohlfahrt der Völker so gross, dass keine Mühe und keine Opfer gescheut werden sollten zur Verwirklichung derselben, selbst dann nicht, wenn auch nur die entfernteste Hoffnung auf Erfolg vorhanden wäre.

Der neue Entwurf für die Zentralstatuten wurde artikelweise besprochen, und die Neuerungen von Kassier Rüd einlässlich begründet. Abänderungen wurden nicht gewünscht; dagegen soll Herr Dr. Hertz an der Berner Delegiertenversammlung teilnehmen und für den Entwurf eintreten. Dem kantonalen Verbandsrat soll beantragt werden, den als Broschüre erschienenen Vortrag des Herrn Gustav Maier in einer grösseren Anzahl anzuschaffen und gratis zu verteilen. *K. Rüd.*

—o—

Verschiedenes.

Bertha von Suttner schreibt: Ist es nicht sonderbar? Medizinische Kongresse werden mit Aerzten besetzt, die sich über Heilverfahren einigen. An Frauenkongressen beteiligen sich Frauen, die für Frauenrechte eintreten, in Antialkoholkongressen versammeln sich Abstinenten, die für die Abschaffung der Trinkunsitten kämpfen — nur zu der Friedenskonferenz werden hohe Militärexperten delegiert, die die Unvermeidlichkeit des Krieges verkünden und über die Führung der künftigen Schlachten zu Land, zu Wasser und zur Luft statuieren. Solche Widersprüche können nicht von Bestand sein. Sie sind eine Gärungserscheinung. Der klare Wein wird schliesslich daraus hervorgehen. Durch die vorgeschlagenen Kriegsgesetzgebungen und Kriegsmilderungen und die daran geknüpften Debatten zeigt sich so recht deutlich, wie unverträglich die Begriffe von Gewalt und Recht, von Vernichtung und Humanität sind; auch das ist ein Klärungsprozess.

Aus Heimgärtners Tagebuch von Rosegger. Im Dorfwirtshause sass ein junges, dickes Stadtherrlein, das auf Sommerfrische da ist, rauchte Zigaretten, las in der Zeitung und höhnte. Er verhöhnte die ebentagende Haager Friedenskonferenz. Er hatte Aerger darüber, dass diese Bewegung zu einer politischen Macht heranwächst, mit der selbst Zeitungsschreiber rechnen müssen. Er begann zu dozieren, dass solche Friedensbewegung die Politik der Feiglinge sei und dass die Menschheit, wenn sie sich nicht schlägt, faulen müsse. „Damit's nit faulen!“ sagte der Wirt, da hatte jener eine in der Wange. Der also nach eigener Lehre politisch Bedachte tat eine wütende Bewegung, als ob er zurückschlagen wolle, tat's aber nicht, sondern verzog sich knurrend. Im Angesichte des wuchtigen Wirtes hatte er seine Revanchegelüste vergessen. Der Wirt hat zwei Söhne beim Militär und denkt über Krieg und Frieden anders als so ein junger Theoretiker, der seine Haut vorläufig noch in Sicherheit weiss.